

www.e-rara.ch

Konrad

Rehburg, Elise

Hamburg, 1888

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: CFM K 196

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-101289>

VII. Der Abschied.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

VII.

Der Abschied.

An einem lichten, jungen Frühlingsmorgen
Ritt durch den Wald zur Gleichenburg empor
Auf magrem Gaul ein wunderlicher Reiter.

Ein Krieger schien es nicht zu sein, obgleich
Er einen Sturmhut auf dem Kopfe trug,
Dazu ein Büffelwams mit Panzerärmeln,
Denn schlecht saß er zu Pferd, gebeugt und lässig.
An seiner Seite hing ein kurzes Schwert,
Wie es der Bürger stets zu tragen pflegte,
Indes der derbe, dunkle Strumpf, womit
Das Bein bekleidet war, die kurze Hose,
Die unterhalb des Knies endigte,
In ihm den Bauersmann erkennen ließ.

Der Reiter achtete des Frühlings nicht,
Der Brust und Haupt ihm morgenfrisch umspielte.
In sich gefehrt und trübe war sein Blick,
Und Schatten lagerten auf seiner Stirn,
Die selten nur von einem Hoffnungsblitz
Erleuchtet wurde. Kühner blickte dann
Sein dunkles Aug', es hob sich seine Brust,
Die Hand griff fester in die schlaffen Zügel,
Und schneller trabte er den Berg hinan.

Jedoch im nächsten Augenblicke schon
Verfiel er wieder in den alten Trab
Und in das finstre Brüten von vorher.

Mitunter regten seine Lippen sich
In leisem Selbstgespräch: „Wie wird's noch werden,“
Sprach er in sich hinein, „es ist gewagt,
Ja, sehr gewagt ist es nach Worms zu gehn,
Doch keine Erdenmacht hält ihn zurück,
Er fürchtet selbst sich vor dem Teufel nicht!
Dem Teufel — ja — wenn es nur einer wäre,
Doch ihrer viele sind's, die seiner harren
Und in Gedanken schon mit Höllenlachen
Das Holz zum Scheiterhaufen tragen helfen,
Und nimmer ruhen werden, bis sie es
So weit gebracht! — O Luther, mut'ger Mann,
O hörtest Du doch Deiner Freunde Rat
Und wagtest Dich nicht in die Löwenhöhle.
Und dennoch — nein — sie werden es nicht wagen,
Es schützt der Kaiser ihn mit seinem Wort. —
Pah, Kaiserwort, auch Siegmund gab sein Wort,
Und dennoch mußte Huß den Tod erleiden. —
Jedoch die Furcht wird sie zurücke halten
Von jener grausen That; — weh' ihnen, wehe,
Wosfern sie Luther nur ein Härlein krümmen!
Dann kommt lebendig Keiner wieder heim
Von dieser gottverdammten Pfaffenbrut,
Und selbst der Kaiser nicht, — das deutsche Volk
Wird sich erheben, wie ein Mann, und wird
Ihn furchtbar rächen! Nein, sie werden es,
Sie dürfen es nicht wagen, ihre Hand
An diesen gottgesandten Mann zu legen.“ —

Bei diesen Worten sporn' er seinen Gaul,
Daß er sich rascher in Bewegung setzte,
Und war im nächsten Augenblicke schon
Am Burgthor angelangt. Dort ohne Zögern
Erhielt er Einlaß, trabte auf den Hof
Und wurde von dem fecken Knappen Heinz
Mit lautem Jubelruf begrüßt: „Ei, Zach,
Gelobet sei die heil'ge Mutter Gottes,
Daß wir Dich endlich einmal wiedersehn!
Nur rasch herab und mit mir in den Turm!
Was hat man drunten alles denn erlebt
In dieser ewig langen Winterzeit?
Erzählen mußt Du's uns, mußt viel erzählen!
Beim heil'gen Jörg, wie siehst Du, Mann, denn aus?
Mit großem Sturmhut und mit Büffeltoller;
Bist plötzlich wohl ein Kriegsmann worden, he?“

Mit diesen Worten, die von seinen Lippen
Herunter sprudelten gleich heißem Wasser,
Das überschäumend aus dem Kessel köcht,
Wollt' er den Krämer, der vom Pferd gestiegen,
Mit sich hinein in's Turmgewölbe ziehn.
Doch Zacharias warf die Zügel ihm
Mit ernstem Blicke zu und sagte kurz:
„Besorg' mein Pferd, erst red' ich mit dem Ritter,
Vielleicht, daß später Deine Neugier ich
Befried'gen mag.“ Schnell eilte er davon
Und war im nächsten Augenblicke schon
Des Knappen Blick entschwinden, der verdutzt
Mit offenem Mund, den Gaul am Zügel haltend,
Nachstarrte dem ihm rasch Enteilenden.

„Es hat die Zeit sich jetzt erfüllt, Herr Ritter,
Daß Eures starken Armes man bedarf,“
Sprach Zach', nachdem dem Ritter er und Konrad
Mit ehrerbiet'gem Gruß die Hand gereicht.

„Doch laßt mich erst erzählen, was geschah
In diesen Monden, da Ihr nichts vernommen
Von dem, was jetzt die ganze Welt erfüllt,
Und rings das deutsche Reich in Flammen setzt.“

„Willst Du Dich nicht von Deinem langen Ritt
Erquick'n erst durch einen frischen Trunk
Und dann erzählen?“ sprach der Ritter mild.

„Nein, erst erfahret alles, was geschah,
Zunächst das Wichtigste: der Luther hat
Des Papstes Bulle öffentlich verbrannt.“

„Das ist zu viel!“ rief Hans von Gleichen aus,

„Damit hat er den ganzen Zorn der Kirche
Herabbeschworen auf sein Haupt; der Luther,
Zu kühn ist er, sein Vorgehn ist zu stürmisch,
Er wird dran untergehn.“ „Und müßte er's“

Rief Konrad aus, und seine Augen blitzten,
„Der Luther wird getrieben durch den Geist,
Er kann nicht anders, vorwärts geht sein Weg.

Ja, Vater Martin, Du hast wahr gesprochen,
Schon fängt das Feuer schrecklich an zu flammen,
Das sich einst an der Kirche nähren wird.

Des Papstes Bulle hat es selbst entfacht.

O, laßt, Herr Ritter, laßt hinaus mich ziehn,
Daß meinen Arm ich und mein Schwert erprobe.

An jenes Mannes Seite sei mein Platz;
Mir ist's, als wäre ich ein Teil von ihm.
Gleich ihm hab' ich gelitten; meine Seele,

Hat sie gleich seiner nicht in finst'rer Qual
Nach Licht gerungen? Mit Begeisterung
Hab' ich in seine Schriften mich vertieft,
Es war mir oft, als wenn er seine Worte
Mit meinem Herzblut hingeschrieben hätte.
Ihm will ich folgen in Gefahr und Not,
Mit meinem Leben will ich ihn beschützen!“

„Das sollst Du auch, mein Sohn, doch mäß'ge jetzt
Dein heißes Blut, laß Zacharias erst
Vor allem uns berichten, was geschah
Nach jener That. Sprich weiter, Zacharias!“

„Es war am zehnten Tag des Weihnachtmondes,
Als Luther an der Spitze der Studenten
Und vieler Bürger zog vor's Elstertbor.
Unzähl'ge Hände trugen dort herbei
Das Holz zum Holzstoß, schnell ward es entzündet,
Und als die Flamme hell zum Himmel schlug,
Trat Luther vor und schleuderte die Bulle
Und auch das Rechtsbuch, das kanonische,
Ins Glutmeer und rief mit lauter Stimme:
„Weil du den Heiligen des Herrn betrübtest,
So soll das ew'ge Feuer dich verzehren!“
Hei, wie das flackerte, wie's knisterte,
Und welch ein Jubel ringsumher erscholl,
Ein Jubel, der im ganzen deutschen Reich
Auf allen Seiten Wiederhall gefunden.
All überall rief's: 'Los vom Aberglauben!
Los von des Pappstthums Fesseln! Los von Rom!'“
Doch auch die Romanisten riefen laut
Zum Kampfe gegen ihren Widersacher.

Der Bannfluch ward erneut in schärfster Form.
Den Kaiser drängten sie, daß ohn' Verzug
Das Urtheil an dem Ketzer er vollstrecke.
Der aber wagt es nicht, weil ihm die Stände
Entgegen stehn und weil das Volk er fürchtet.
So hat den Luther er nach Worms entboten,
Daß er ob seiner Schriften sich verteid'ge.
Freies Geleite ist ihm zugesagt
Und auch ein eigner Herold ihm ernannt.
Ach, alle seine Freunde warnten ihn
Und baten ihn, doch nicht nach Worms zu gehn,
Da sie trotz Herold und trotz frei Geleite
Für seine Sicherheit Besorgnis tragen.

Jedoch den kühnen Mann hielt nichts zurück,
Schon ist er auf dem Weg dahin, und Samstag
Denkt er in Erfurts Mauern einzutreffen."

„Nun wohl, dann werde ich dorthin entsenden
Ein Fähnlein Reifige. Der Jüngling hier,
Mein Freund und Sohn, wird es befehligen.
Schon morgen möge er gen Erfurt ziehn,
Dort Luther mit empfangen und ihn dann
Nach Worms geleiten.“ „Dank Euch, teurer Ritter.
Wie freudig mir das Herz im Busen schlägt,
Daß ich mich jetzt dem Manne nahen soll,
An dessen Lehre ich mich aufgerichtet,
Die mir erhellet hat des Zweifels Nacht!
Komm, Zacharias, reich mir Deine Rechte,
Wir wollen uns mit Hand und Wort verbünden,
Dem gottgesandten Manne beizustehn
In Not und Tod.“ „So recht, mein junger Ritter,
Ihr seid ein Mann, der dort am Platze ist;

Solch warme Herzen können wir gebrauchen.
Doch glaubet nicht, daß nur ein starker Arm
Und großer Mut die Waffen sind, womit
In Worms man sicht. Verschlagenheit und List,
Das sind die Pfeile, die man dort versendet,
Auf krummem Weg nur kommt man dort zum Ziel;
Darum muß List mit List bekämpft werden,
Verschlagenheit sind' ihre Gegnerin
In der Verstellungskunst. Ihr seid noch jung
Und kennt den Kampf mit solchen Waffen nicht.
Drum seid bedächtig, zügelt Euren Mut,
Und da Ihr mich erwählt zum Bundsgegnossen,
So leihet meinem Kopfe Euren Arm.
Denn wißt, ich bin ein Spanier von Geburt
Und noch der Sprache meines Landes mächtig.
Auch bin ein Sohn des Volkes ich, das stets,
Von aller Welt getreten, nur durch List,
Durch Schlaueit nur sein ärmlich Dasein fristet.
Jetzt will in jenes heil'gen Mannes Dienst
Ich das zu Ehren bringen, was Geburt
Als Mitgift mir verlieh, und was das Leben,
Das wechselvolle, in mir groß gezogen.
Ich werde dorten im Verborgnen lauern,
Ein Überall und Nirgend werd' ich sein.
Prägt meine Züge fest Euch ins Gedächtnis,
Damit Ihr mich erkennt, wo Ihr mich trefft,
Und zweifelt nie an mir. Vielleicht, daß Ihr
Mich eines Tags als Ecks vertrautsten Diener,
Als Meanders Werkzeug wieder seht.

Doch zwischen uns, die wir zum Kampf hinaus
Für eine heil'ge hohe Sache ziehen

Als eng Verbündete, sei alles klar,
Wie Demantstein. So wißt, ich kenne Euch:
Ihr seid der Mönch aus Kloster Reichenzell,
Der in des Sommers Ausgang dort verschwunden
Und den man dort betrauert hat, als einen,
Der sich aus Sehnsucht nach dem Himmel selbst
Den Tod in einem stillen Bergsee gab.
Ich hab' Euch gleich erkannt, da ich Euch hier
Zuerst an diesem Tische sitzen sah,
Das dunkle Haupt vom Sonnenlicht umspielt.
Ihr wißt, ich bin ein Mann, der seinen Stecken
Nach allen Richtungen im Lande trägt
Und daher vieles sieht und manches hört,
Was andre nie erfahren. Hab' ich recht,
Seid Ihr ein Priester nicht aus Reichenzell?"
„Ja, Zacharias, Du hast recht, ich bin's,
Bin Benedikt aus Kloster Reichenzell.“

So eifrig miteinander redend, hatten
Die Männer nicht bemerkt, daß sich die Thür,
In ihren Angeln dreht' und Rosamunde
Mit leichtem Fuß die Schwelle überschritt.
Da sie die Männer eifrig sprechen hörte,
Gedachte sie, wie sie gekommen war,
Sich leis zurück zu ziehn. Da bleibt sie stehn
Wie festgebannt, ihr Aug' erweitert sich,
Und atemlos, mit vorgebeugtem Haupt
Lauscht Konrads Worten sie, und als er sprach:
„Ja, Zacharias, Du hast recht, ich bin's,
Bin Benedikt aus Kloster Reichenzell“ —
Stürzt sie mit einem lauten Aufschrei sich

An ihres Vaters Brust, schlingt ihren Arm
Um seinen Hals und ruft verzweiflungsvoll:

„Mein Vater, teurer Vater, sprich, o sprich,
Ich habe falsch gehört, nicht wahr, ich hab's;
Mein Ohr betrog mich — nein, es kann nicht sein!
Konrad, ein Priester, ein entlaufner Mönch —
O heil'ge Mutter Gottes, schütze mich!“

Die Männer wechselten erschrockne Blicke,
Und Hans von Gleichen preßte seine Tochter
Fest an sein Herz und sprach ihr liebevoll
Und tröstend zu: „Mein teures, liebes Kind,
Beruh'ge Dich, Du hast nicht falsch gehört,
Der Konrad war ein Mönch, ich wußt' es längst,
Ein herb' Geschick hat ihn hineingestoßen
An jene finstre Stätte, die sein Grab
Nur allzubald geworden, wenn er nicht
Sich ihrer durch die Flucht entzogen hätte.
Du weißt es ja, wie hoch ich Konrad schätze,
Daß er mir lieb gleich einem eignen Sohn,
Und, teures Kind, bezwinge Deinen Schmerz,
Daß einem Manne Du Dein Herz geschenkt,
Der sich dem trägen Klosterstaub entzogen.“

Doch Kosamunde war zu tief erschüttert
Von der Eröffnung, die so plötzlich ihr
Geworden war; sie schluchzte laut, und als
Nun Konrad zu ihr trat und ihre Hand
Mit leichtem Druck ergriff, sie herzlich flehend
Ihn anzuhören, eh' sie ihn verdamme,
Schrak sie vor ihm zurück, entwandte schnell
Sich ihres Vaters Arm und eilte fort.
Konrad stand wortlos da und sah ihr nach.

Ihm war's, als sei es Nacht um ihn geworden
Und er allein in einer weiten Wüste,
Allein und einsam — einsamer denn je.
Da legte sich des Ritters mächtige Rechte
Auf seine Schultern: „Konrad,“ sprach er mild,
„Verzage nicht, ist meine Tochter erst
Mit sich allein, kehrt Ruhe ihr zurück!
Ich kenn' ihr Herz. Oh' Du von dannen ziehst,
Reicht sie verfühnt Dir wieder ihre Hand.“

„O, teurer Ritter, wenn Ihr wahr gesprochen!
Ich zweifle dran. Die sonst so sanfte Jungfrau
War gar zu tief erregt. Daß einem Mönch,
Daß einem Gottgesalbten sie ihr Herz
In heißer Liebe schenkte, wird als Sünde
Selbstquälerisch sie immerdar betrachten,
Die sich nur dadurch sühnen läßt, daß sie —
Wenn unter Schmerzen auch — des Frevlers Bild
Sich aus dem Herzen reißt, und dann wohl gar
In tiefster Seelenpein den Schleier nimmt!
O Ritter, der Gedanke schon allein
Kann mich zum Wahnsinn bringen.“ „Gehe, Sohn,
Jetzt erst in Dein Gemach und sammle Dich,
Dann Sorge, daß man zu dem Zuge rüstet,
Den morgen schon in aller frühe Du
Antreten wirst. Nicht schwäche Deine Kraft
Durch solch un männlich, weichliches Verzagen.
Jetzt sei ein Mann und raffe Dich empor!
Wo ist denn Zacharias? Wohl, der Brave
Hat sich entfernt; geh', rufe ihn zurück,
Daß ich ein Weibes noch mit ihm berede.“
Der Ritter setzte sich gedankenschwer

Und ernst in seinen Stuhl, indes der Jüngling
Mit schnellen Schritten aus der Halle eilte.

„Was ist mit Rosamunden?“ rief von ferne
Des Hauses Schaffnerin, die treue Jutta,
Dem Eilenden entgegen: „Sitze da
An meinem Rocken, — gar nichts Arges ahnend,
Stürzt mir die Maid herein, bleich wie der Tod
Und keines Wortes mächtig. 'Kind,' ruf' ich
'Was ist dir? sprich!' jedoch sie wehrt mich ab,
Stürzt schnell an mir vorbei in ihr Gemach
Und ich vernehme, wie den Riegel sie
Von innen vorschiebt, dann ist alles still.
Ich klopfe an die Thür, ich bitte, flehe,
Mir Einlaß zu gewähren; doch umsonst,
Es regt sich drinnen nichts, — mein Heiland, wenn
Nur nicht ein Unheil dort geschieht! Sprecht, Konrad,
O saget mir, was ist's mit Rosamunden?
Auch Ihr seid bleich, verstört sind Eure Mienen;
Was habt Ihr mit einander nur gehabt?
Steht Red' und Antwort mir, ich lass' Euch nicht!“

Doch Konrad riß sich von der Alten los
Und stürzte in den Hof, den Krämer suchend.
Er war von Schmerz durchwühlt, er wußte nicht,
Wie er das Leben noch ertragen sollte,
Verschmäh't von ihr, von der geliebten Maid!
Jedoch die Pflicht gebot Besinnung ihm,
Es forderte die Ehre sie. Gekommen
War nun die Zeit, nach der er sich gesehnt
Mit heißer Ungeduld, die ihn berief
Für eine heil'ge Sache in den Kampf.

Und jetzt, jetzt sollte er mit einer Wunde
Von dannen ziehn, die seine Thatkraft lähmte!
Nein, nein, das konnte, nein, das wollt' er nicht.
„Nur Mut,“ rief es in ihm, „sie liebt dich ja,
Und ewig zürnen kann kein liebend Herz.“

Und diese Stimme, die in seiner Seele
Ermutigend und tröstend zu ihm sprach,
Fand sie in ihrer keinen Wiederhall?
Steht der geheimnisvollen Macht, die Herzen
Zusammenführt und aneinanderkettet,
Die Kraft nicht zu Gebote, zu erfassen
Verwandter Seelen innige Gefühle
Und sie zu spinnen leis von Brust zu Brust?
Und ungesprochne Worte, sollten sie
Nicht den Gedanken nachziehen und erklingen
In jenem Herzen, das sie einst erweckte?

In Rosamundens Herzen war es Nacht,
Die ein Gedanke nur mit grellem Schein
Erleuchtete: Konrad ein Mönch! Sie hatte
Ihn heiß geliebt, mit tiefer Innigkeit,
Mit einer ersten, reinen, heiligen Liebe.
Und diese Liebe war jetzt ein Verbrechen,
War eine Sünde an dem höchsten Heil,
An Gott dem Herrn und seiner heiligen Kirche.
Nein, niemals durfte sie ihn wiedersehn,
An dem ihr Herz mit jeder Faser hing.
Sie wollte beten, wollte Kraft und Trost,
Vergebung sich erslehn, — jedoch sie konnte,
Sie konnte nicht! verwirret war ihr Geist,

Der nur das Eine, Ein'ge denken konnte,
Und doch nicht fassen: Konrad, — Konrad — Mönch! —

So ging der Tag zur Neige, dunkle Nebel
Gleich Schatten stiegen aus dem Thal empor.
Es fröstelt sie — sie wirft sich auf ihr Lager —
Der Thränen Lauf versiegt, — sie starrt in's Leere —
Träumt sie? — wacht sie? sie ist sich selber kaum
Des Daseins noch bewußt. Doch plötzlich kommt
Es wieder über sie mit aller Schwere:
„Konrad ein Mönch!“ Sie schreckt empor. Es klopft —
Die treue Jutta ist's, die flehentlich
Um Einlaß bittet; aber, nein, sie kann,
Sie will sie jetzt nicht sehn, sie muß allein,
Allein mit sich, mit ihrem Schmerze sein.
Die Nacht senkt sich herab, jedoch kein Schlaf
Legt sich auf ihre heißen Augenlider.
Die Stunden schleichen hin in banger Qual.
Wenn doch der Morgen graute! — nein, er soll,
Er soll nicht graun, denn dann zieht er ja fort,
Der Heißgeliebte. Er, der heldenhafte,
Der ritterliche Mann! Sie schrickt zusammen,
Nur in der Rutte darf sie ihn sich denken.
Er in der Rutte! — Rührt sich's draußen nicht?
Sie eilt ans Fenster — horcht hinaus. Ob er
Wohl bald erscheint? Sie blickt empor, — der Mond,
Die Sterne stehen noch am Horizont,
Doch bleich ist schon ihr Licht, und schon beginnt
Der junge Tag im Osten sich zu rüsten.
Schon säumen seine ro'sgen Flügelspitzen
Das nächt'ge Firmament. Was kümmert sie der Tag,

In ihrer Seele wird es nimmer tagen!
Lebendig auf dem Hof wird's, — Thüren schlagen,
Es werden Stimmen laut, vereinzelt erst,
Dann mehr und mehr, und lauter dann und lauter.
Die Knappen, Knechte eilen jetzt herbei
Mit Helm und Schild, es klirren ihre Waffen,
Und unter lautem Zuruf ziehen sie
Die Rosse aus dem Stall. Die wiehern fröhlich
In frischer Morgenluft und schlagen feurig
Und ungeduldig mit dem ehrnen Huf
Das stein'ge Pflaster, daß die Funten sprühen.
Wie oftmals war des Hufschlags harter Schall
Zu ihr herauf gedrungen! Ach, wie war
Sie dann hierher geeilt, ihn zu erschauen,
Wie er auf mut'gem Roß von dannen flog.
Jetzt sollt' ihr Blick zum letzten Mal ihm folgen —
O, heil'ge Jungfrau, hilf, zum letzten Mal!
Sie sinkt ins Knie, es falten ihre Hände
Sich zum Gebet, aus ihren Augen stürzt
Aufs neu' der Thränen heiße Schmerzensflut.
„Erhabne Jungfrau, neige Dich zu mir,
Erbarme Dich!“ Ist das des Vaters Stimme?
Sie ist's! — Und jetzt? o horch, der liebe Ton,
Wie der ins Herz sie trifft, — doch ach — wie trübe,
Die sonst so klangvoll heitre Stimme klingt,
Des teuren, ach, so heißgeliebten Mannes.
Sie öffnet leis der kleinen Scheiben eine
Und legt ihr Ohr daran, damit kein Laut
Von seinen Lippen ihr verloren gehe.
„Entbietet Eurer Tochter meinen Gruß,
Schallt es zu ihr empor, „und saget ihr,

Daß dieses Herz sich ihr geweiht hat
Und daß die Liebe, die für sie drin wohnt,
Mit seinem letzten Schlage erst erlischt,
Doch sagt ihr auch, ich kehrte nicht zurück,
Bis sie verziehen hat und bis ihr Herz
In Gegenliebe sich dem meinen neigt."

Nichts hört sie mehr, ein unbezwinglich Sehnen
Erfasset sie mit heißer Allgewalt.

Der Riegel fliegt zurück, sie stürzt hinaus,
Dem Burgportale zu, wo Konrad steht,
Dem Ritter seine Hand zum Abschied reichend.
Und „Konrad, Konrad!“ tönt's von ihren Lippen,
Und aller Schmerz und alle Seligkeit,
Die Liebe geben, Lieb empfinden kann,
Drängt sich in dieses eine Wort zusammen.
Sie liegt in seinem Arm, und stürmisch preßt
Er die Geliebte an sein pochend Herz.

So halten sie sich lange fest umschlungen
In stummer Seligkeit. — Im höchsten Glück
Erstirbt der arme Laut, Gefühl ist alles.

Und lautlos stille war es rings umher. —
Der alten Tutta Augen schimmerten
Im feuchten Glanz, der Ritter aber stand
Zur Seite ihr mit heitrem Angesicht
Und sonnte sich an seiner Kinder Glück.

„Sagt' ich Dir's denn nicht gleich, mein Sohn, sie würde
Versöhnt Dir sein, eh' Du von dannen zögest?
Ja, ja, ich kenne meiner Tochter Herz!
Doch nun ist's auch genug!“ sprach er und nahm
Die Jungfrau leise aus des Jünglings Arm.

„kehrst Du zurück, dann wird die Teure Dein,
Bis dahin lebe wohl, Gott schütze Dich!“

Noch einmal zieht Konrad an seine Brust
Die holde Maid, dann schwingt er sich aufs Roß,
Und an der Spitze seiner Reifigen
Fliegt er dahin, das Herz von Glück geschwellt.

Die Jungfrau aber wirft sich unter Thränen
An ihres Vaters Brust. Wohl ist sie selig.
Ja, überfelig, doch der Trennungsschmerz
Um den Geliebten, den sie kaum gefunden,
Ist gar zu hart. „Ach, wenig Stunden nur
In seiner Liebe Sonne sich zu wärmen,
Die Seligkeit! „Doch nein, ich will nicht zagen,
Dank dir, Maria, Himmelskönigin,
Du hast mein Flehn erhört, Du hast mein Herz
Dem heißgeliebten Manne zugeführt,
Ich hoff' auf Dich, auf Deinen hohen Schutz
Du heil'ge Jungfrau, führst ihn mir zurück.“